

Baillet-Latour am Fenster seiner Suite steht und das Treiben beobachtet, kann er sich wie ein Staatsoberhaupt fühlen, mit dem Adlon als Regierungssitz. Das IOC residiert in bester Nachbarschaft: Dem Hotel gegenüber liegt die französische Botschaft, zur linken Seite erstrahlt das Brandenburger Tor, und direkt neben Berlins berühmtestem Wahrzeichen befindet sich das Palais Blücher, das den Vereinigten Staaten von Amerika gehört. Eigentlich sollte das weitläufige Gebäude die amerikanische Botschaft beherbergen, doch der Komplex ist 1931 ausgebrannt, und der Wiederaufbau zieht sich hin. Das Adlon wiederum grenzt zum Pariser Platz an die altherwürdige Akademie der Künste und zur Wilhelmstraße an das Palais Strousberg, wo die englische Botschaft ansässig ist.

Henri de Baillet-Latour hat zwischenzeitlich das Frühstück beendet und macht sich bereit, das Adlon zu verlassen. Zur Feier des heutigen

Tages kleidet sich der Comte besonders festlich und trägt graue Hosen, einen dunklen Cutaway, Schuhe mit Gamaschen, Zylinder sowie eine prächtige Amtskette. Als Joseph Goebbels ihn so sieht, schüttelt er innerlich den Kopf. In sein Tagebuch notiert er: »Die Olympianer sehen aus wie Direktoren von Flohzirkussen.«

Mit Pauline Strauss ist nicht gut Kirschen essen. Frau Pauline ist die Gattin des berühmten Komponisten Richard Strauss und bringt es fertig, wildfremden Menschen die schlimmsten Dinge ins Gesicht zu sagen. Doch auch Freunde und Bekannte sind vor ihrer legendären Taktlosigkeit nicht sicher. »Frau Strauss, die beim Tee noch, gegen ihre Gewohnheit, ganz liebenswürdig gewesen war, hatte jetzt wieder einen ihrer halbhysterischen Unartigkeits-Anfälle«, erinnert sich Harry Graf

Kessler an eine Begegnung in einem Berliner Nobelrestaurant. Die Tische sind mit teurem Porzellan, edlem Silberbesteck und geschliffenen Gläsern bestückt, livrierte Kellner bewegen sich nahezu lautlos durch den Raum, und die Gäste unterhalten sich in gedecktem Ton. Nicht so Pauline Strauss. Als Kessler eine offensichtlich nicht sonderlich interessante Anekdote über einen berühmten Pariser Gastronom erzählt, fährt Frau Strauss lärmend dazwischen: »Der ist ja längst tot, längst tot, bis Sie die Geschichte zu End' haben! Na ja, wenn Einer eine so fade Geschicht' so langsam erzählt! Seht Euch lieber das Mastschwein da an ...« Die Gäste sehen sie erstaunt an. »Na ja, das Mastschwein, den dicken Offizier da am Tisch«, erklärt Frau Strauss und zeigt mit dem Finger auf einen ziemlich korpulenten Leutnant an einem Nebentisch. »Na was denn? Ich will doch nur ein bisschen mit dem Mastschwein da

kokettieren«, wiederholt sie und fixiert den Leutnant dabei unablässig, bis sie triumphierend ausruft: »Nun seht doch, jetzt wirft mir das Mastschwein ganz verliebte Blicke zu. I glaub wirklich, er kommt und setzt sich an unseren Tisch.« In der Runde herrscht Entsetzen, der ebenfalls anwesende Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal starrt verstört auf seinen Teller, und Richard Strauss wird abwechselnd weiß und rot. Doch Strauss schweigt zu dem skandalösen Auftritt seiner Gattin, wohl um noch Schlimmeres zu verhindern. Sie soll ihm einmal, als er ihr bei einer ähnlichen Szene Vorwürfe machte, vor allen Anwesenden laut zugerufen haben: »Noch ein Wort, Richard, und ich geh' auf die Friedrichstrass' und nehm mir den Ersten Besten.«

Kein Wunder, dass Pauline Strauss der Schrecken aller Hotelportiere, Kellner und Zimmermädchen ist. Gestern Vormittag sind

die Eheleute Strauss in Begleitung ihrer Haushälterin Anna im Hotel Bristol eingetroffen. Das Bristol befindet sich nur einen Steinwurf vom berühmten Hotel Adlon entfernt auf Berlins Prachtboulevard Unter den Linden. Selbstverständlich bietet das Haus sämtliche modernen Annehmlichkeiten. So sind die geräumigen Zimmer und Suiten mit edlem Mobiliar eingerichtet und verfügen über eigene Badezimmer. Darüber hinaus besitzt das Hotel besonders schöne Gesellschaftsräume: Das Schreib- und Lesezimmer etwa ist im gotischen Stil gehalten, während der Teesalon mit schweren englischen Ledermöbeln ausgestattet ist.

Richard Strauss hat kaum Gelegenheit, den Komfort seiner Herberge zu genießen. Gestern war er mit Proben beschäftigt, heute Nachmittag steht die Uraufführung einer neuen Komposition auf dem Programm, und morgen